

dann hebräisch und englisch erschienene umfangreiche Werk von I. Zinberg (A History of Jewish Literature, I–II Cleveland–London, ab III New York 1972 ff.) sind mehr oder weniger überholt. Freilich war in diesem Falle eine derart umfassende Behandlung des Themas wie insbesondere die von Waxman und Zinberg nicht intendiert. Doch herrscht auch an einführender Literatur zum Themenkreis Mangel. Die greifbaren zusammenfassenden Darstellungen, wie etwa die (spanische) von D. Gonzalo Maeso (Manual de historia de la literatura hebrea, Madrid 1960), um nur eine der weniger alten zu nennen – in der Bibliographie des neuen Buches wird der Titel nicht erwähnt, lassen doch allzu viele Erwartungen offen.

Dass einer der jüngeren deutschschreibenden Judaisten – Dozent für Judaistik in Wien – sich dazu entschlossen hat, die Lücke zu füllen, ist hoch erfreulich. Die Aufmachung der Publikation und der Platz, an dem sie erschien (in der Reihe der Beckschen Elementarbücher) wird ihr sicherlich einen für judaistische Veröffentlichungen vergleichsweise grossen Leserkreis verschaffen.

Im Hinblick auf diesen Leserkreis und die verbreitete Unkenntnis der jüdischen Geschichte ist es vielleicht zu begrüßen, dass Stermberger das Gebiet, in das er einführen will, sehr weit fasst: »Der Begriff ›Literatur‹ gilt hier im weitestmöglichen Umfang« (S. 9). Das Ziel einer halbwegs homogenen und das gewählte Gesamtgebiet einigermaßen vollständig – d. h. (wie unklar dies sein mag) in seinen wesentlichen Erscheinungen – repräsentierenden Darstellung war damit indessen kaum mehr erreichbar. Jedenfalls ist das Ergebnis keine gängige Literaturgeschichte und soll es wohl (nach der Einleitung) auch nicht sein. Sehr nachdrücklich tritt dies bei der Behandlung der Neuzeit, in der die Literatur (im engeren oder weiteren Sinne) und die historisch-kritische Auseinandersetzung mit der Literatur als verschiedene Zweige literarischen Schaffens deutlich auseinandertreten, in Erscheinung, wenn die »Wissenschaft des Judentums« in den Gegenstandsbereich einbezogen wird.

Die erdrückende Fülle des Stoffes, die mit einem derart weiten Literaturbegriff gegeben ist, lässt für die kritische Würdigung des einzelnen wenig Raum. Wie wird er verteilt? So dass den frühen Perioden (von der biblischen Zeit bis zum Abschluss des Talmuds) der Hauptanteil, fast die Hälfte des Buches (sieht man von Bibliographie und Register ab) zufällt, obwohl die aus dieser Zeit überlieferte Literatur ihrem Umfang nach nur einen Bruchteil der späteren ausmacht. Diese Aufteilung oder Gewichtung hängt wohl mit dem Forschungsschwerpunkt des Autors zusammen und mag so gesehen eher zufällig sein, spiegelt jedoch zugleich – gewollt oder ungewollt – eine ganz bestimmte Sicht der jüdischen Geschichte, die Auffassung nämlich, dass in den biblischen und talmudischen Ursprüngen eigentlich schon alles oder doch alles Wesentliche enthalten sei. Diese – letztlich theologische – Konzeption ist zweifellos legitim, aber nicht selbstverständlich – deshalb der Hinweis. Und natürlich ist damit ein Ansatzpunkt möglicher Kritik (aus abweichender Sicht, in der etwa der grösseren Gegenwartsnähe – und so auch dem Mittelalter – grösseres Gewicht zukommt), andererseits aber auch einer angemesseneren Würdigung des vorgelegten Bandes gegeben. Weniger glückliche Formulierungen bei der Behandlung von Mittelalter und Neuzeit, wie etwa (es sei nur das eine oder andere Beispiel genannt) die allzu pauschale Charakterisierung Isaak Abravanel: »Bei ihm ist die Philosophie scholastisch er-

starrt, die Kraft des selbständigen Denkens . . . erschöpft« (S. 124), oder die das Denken Nachman Krochmals betreffende Feststellung: »Die verschiedenen Religionen [einschliesslich der jüdischen] unterscheiden sich nicht wesentlich« (S. 186), auch die rasche Kritik an Heinrich Graetz: »weithin von L. v. Ranke abhängig, strebt er nicht nach einer Darstellung, wie es eigentlich gewesen ist, sondern lässt seinen subjektiven Vorlieben und Abneigungen weiten Raum« (S. 190), sind unter dieser Voraussetzung vielleicht weniger streng zu beurteilen.

Bibliographie und Register werden für viele hilfreich sein. Doch hätte sich gerade an der Bibliographie, auf die der Verfasser nach der Einleitung »besonderen Wert« legen wollte (S. 9), noch einiges tun lassen; wie ersichtlich wird, wenn man sich vor Augen hält, dass beispielsweise zu der Geschichte von Joseph und Aseneth gleich zwei Titel notiert werden, während Handbücher wie das eingangs erwähnte von D. Gonzalo Maeso oder auch ein für die Leser einer Einführung in die jüdische Literatur so aufschlussreiches Werk wie die Religionsgeschichte von J. Maier fehlen.

Ungeachtet solcher Einwände – und an welcher Arbeit liesse sich keine Kritik üben – ist das Erscheinen des Bandes nur zu begrüßen. Der Sache der jüdischen Literatur, die noch längst nicht die ihrer Bedeutung angemessene Beachtung gefunden hat und die mit dieser Einführung, wie zu hoffen ist, einem breiteren Kreise bekannt werden wird, ist damit in anzuerkennender Weise gedient.

Hermann Greive, Köln

KENNETH R. STOW: Catholic thought and papal Jewry policy 1555–1593. The Jewish Theological Seminary of America. New York 1977. XXVIII, 411 Seiten.

S. o. S. 13 f.

EUGEN TAEUBLER: Aufsätze zur Problematik jüdischer Geschichtsschreibung 1908–1950. (= Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts 36). Tübingen 1977. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). 63 Seiten.

In der Einleitung zu diesem schmalen, aber gehaltvollen Bande schildert Selma Stern-Taeubler aufgrund vieler – auch unveröffentlichter – Quellen die Bedeutung Eugen Taeublers (1879–1953) für die Wissenschaft des Judentums anhand seines Lebenslaufs, der den in der Provinz Posen geborenen, an der Berliner Universität durch bedeutende Gelehrte – vor allem Theodor Mommsen – ausgebildeten Historiker und Archivar zum Leiter des 1906 gegründeten Gesamtarchivs der deutschen Juden, zum Herausgeber seiner »Mitteilungen« – in denen er zahlreiche wichtige Beiträge veröffentlichte –, zu einem hervorragenden Kenner der Geschichte des Judentums und zum Vorkämpfer des Zionismus werden liess. Als Dozent an der »Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums« in Berlin bereits seit 1910 bewährt, habilitierte er sich nach dem Kriegsdienst an der Ostfront 1919 an der dortigen Universität für griechische und römische Geschichte, wirkte gleichzeitig entscheidend mit bei der Gründung der Akademie für die Wissenschaft des Judentums und ihres Forschungsinstituts und folgte 1922 einem Ruf nach Zürich, 1925 einem solchen nach Heidelberg als Ordinarius für Alte Geschichte. Nach einer freiwilligen Niederlegung seiner Professur 1933 und seiner Mitgliedschaft in der Heidelberger Akademie kamen schwere Jahre – ausgefüllt durch erneute Lehrtätigkeit an dem Berliner Institut, vor allem aber durch weltweite Bemühungen, vielen